

Wohin mit der Wismut-Kunst?

Nach der Zukunft der Kunstsammlung des Bergbau-Riesen fragte eine Diskussionsrunde in der Neuen Sächsischen Galerie. Viel näher kam sie einer Antwort noch nicht.

VON MATTHIAS ZWARG

CHEMNITZ – „Ist das Kunst oder kann das weg?“ hatte Mathias Lindner, Direktor der Neuen Sächsischen Galerie, angesichts der anhaltenden Diskussionen um die reichlich 4000 Werke der Wismut-Kunstsammlung provokant gefragt. Wobei es weniger darum geht, ob „das“ weg kann, als darum, wo und wie die Gemälde, Grafiken und Plastiken der Kunstsammlung der einstigen Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft Wismut der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden – oder eben nicht.

Die Wismut war dank eines Deals mit der Sowjetunion nicht in die Fänge der Treuhand, sondern unter die Obhut des Bundes geraten, der dafür die Sanierungskosten übernahm und auch Eigentümer der Kunstsammlung des Uranbergbau-Unternehmens wurde, wie Hardi Messing, einer der beiden heutigen Wismut-Geschäftsführer, erläuterte. Nachdem man mit dem Vorschlag, die Sammlung im künftigen Landesarchäologie-Museum unterzubringen, abgeblitzt sei, habe man mit der Ausstellung in der Neuen Sächsischen Galerie zunächst das Publikumsinteresse testen wollen.

Großes Publikumsinteresse

Das ist nach Mathias Lindners Worten überwältigend – und nach den Eintragungen im Gästebuch auch. Bis auf ganz wenige Ausnahmen loben die Besucher die Schau als aufschlussreiches Stück Kunst- und DDR-Geschichte, zu der man mit all ihren Problemen stehen müsse, die Sammlung gelte es zu bewahren. Eine Forderung, der sich auch Katja Margarethe Mieth, die Direktorin der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen, anschloss: „Ganz oder gar nicht“, so ihre Antwort auf die Frage aus dem Publikum, ob nicht einzelne Teile der Sammlung verkauft werden könnten.

Über den heterogenen künstlerischen Wert der Sammlung, die zum Teil aus realsozialistischen Auftragswerken, zum größeren Teil aber aus Ankäufen besteht, nach dem Hans-Peter Lühr als Moderator der Diskussion offerierte, war man sich hingegen relativ einig. Von „frühen Hofmalern der DDR-Kunst“, so der Dresdner Soziologe Karl-Sieg-



„Wohin mit mir?“, scheint der „Bergbauveteran Adolf Nestler“ (Jürgen Szajny, 1981) zu fragen.

REPRODUKTION: KATALOG

bert Rehberg, bis zu offeneren und kritischen Arbeiten ist in der Sammlung ziemlich alles vertreten. Und: „Schlechte Kunst gab es in allen Gesellschaften“, versicherte Rehberg, der sich seit vielen Jahren auch mit der Kunst der DDR beschäftigt. Wobei sich etwa der aus dem Westen der Republik stammende Hardi Messing durchaus beeindruckt davon zeigte, in welchem Umfang Künstler versucht hätten, die Arbeitswelt einzufangen.

Bedenkenswerte Anregungen für den Umgang mit der Wismut-Kunst kamen aus dem etwa 40 Gäste zählenden Publikum, das sich rege an

der Diskussion beteiligte und für den Erhalt der Sammlung plädierte.

Sanierung und Erinnerung

Vom Hinweis auf den Wert der Sammlung für die „Montanregion Erzgebirge“, die „Weltkulturerbe“ werden möchte, bis zu dem Gedanken von Rudolf Boch, Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der TU Chemnitz, dass die Wismut kein „normales Kombinat“, sondern ein Rüstungsbetrieb gewesen sei, dessen Kunst man nicht ohne den Kontext der Unternehmensgeschichte zeigen könne, reichten die Vorschläge. Ein Fazit blieb Hardi

Messing vorbehalten: Aufgabe der Wismut sei die Sanierung der durch den Bergbau verursachten „Verwüstungen“, sozusagen „damit man nichts mehr sieht“ – aber es sei vielleicht möglich, den rund sieben Milliarden Euro Sanierungskosten einen kleinen Betrag hinzuzufügen, um die Erinnerung an diese Zeit auch mit einer geeigneten Präsentation der Wismut-Kunst zu pflegen.

DIE AUSSTELLUNG „Schicht im Schacht – Die Kunstsammlung der Wismut“ wurde bis zum **26. Januar** verlängert. Geöffnet täglich, außer mittwochs, 11 bis 17 Uhr.

www.nsg-chemnitz.de